

LOKALES

VOR 90 JAHREN TAG DER MACHTERGREIFUNG

Der Tag, der die Stadt in den Abgrund führte

Vor 90 Jahren übernahmen die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland. Reichspräsident Paul von Hindenburg ernannte Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler. Auch in Leverkusen und Opladen begann eine neue Zeit, die in den Abgrund der Diktatur, den Zweiten Weltkrieg und den Völkermord an den europäischen Juden führte.



◀ Der später abgesetzte Landrat Peter Trimborn vor dem Landratsamt in Opladen. ▶ Robert Ley (Mitte) auf der Zeche Sophia-Jacoba im Aachener Steinkohlerevier. FOTO: STADTARCHIV LEVERKUSEN FOTO/REPRO: WILLI SPICHARTZ

VON BERND BUSSANG

LEVERKUSEN | Braune Triumphzüge und Fackelmärsche gab es am 30. Januar 1933, anders als in anderen Städten, in Leverkusen nicht. „Statt dessen beherrschten Kommunisten mit ihren Protestaktionen das Stadtbild“, schildert Eva Wolff in ihrem Buch „Nationalsozialismus in Leverkusen“ die Tage rund um die „Machtergreifung“. Bereits am Nachmittag des 31. Januars versammelten sich die Kommunisten auf dem Wiesdorfer Marktplatz zum Protest gegen das neue Kabinett in Berlin. Dort hatte der greise Reichspräsident und frühere Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (damals 85) einen Mann zum Reichskanzler berufen, der es im Ersten Weltkrieg nur zum Obergefreiten gebracht, nun aber eine Massenbewegung hinter sich hatte – Adolf Hitler (43). Der „Führer“ der Nationalsozialisten beeilte sich fortan, das krisengeschüttelte demokratische Deutschland aus den Angeln zu heben und mit seinen politischen Zielen „gleichzuschalten“.

Die Leverkusener Nazis waren offenbar von den Ereignissen am 30. Januar überrascht worden. Den ersten Fackelzug mit Gesinnungsgenossen von SA und SS aus der Umgebung gab es in Leverkusen erst am 4./5. Februar. Auf der Rückfahrt aus Leverkusen nach Düsseldorf wurde ein Sturmbannführer auf einem Lkw durch einen Kopfschuss verletzt. Immer wieder kam es zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten an der Stempelstelle an der Birkengartenstraße. Acht Kommunisten wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Es sollte für viele von ihnen noch viel schlimmer kommen. So berichtet der Leverkusener KPD-Ortsgruppenleiter Arnold Schulz 1947 über seine Zeit als sogenannter Schutzhäftling im Konzentrationslager Kemna in Wuppertal. Dort wurden zwischen Juli 1933 und Januar 1934 nach Schulz' Angaben 4500 Häftlinge von SA-Leuten misshandelt und gefoltert. „Nacht für Nacht wurden einzelne Gefangene aus den Betten geholt und unmenschlich geschlagen, dann mit den Kleidern in die Wupper geworfen. Mit den nassen Klei-

dern am Leibe wurden die wehrlosen Menschen in Kellerlöcher gesteckt, ohne Nahrung und Wasser. Die Scharführer B. und S. stopften unter Schlägen den Gefangenen Staufferfett und Schmierseife in den Mund, um Geständnisse zu erpressen, oder sie zwangen die Wehrlosen drei bis vier Salzheringe aus der Tonne zu essen und pferchten sie dann in kleine Schränke. Die Gequälten bekamen dann tagelang nichts zu trinken und litten fürchterliche Durstqualen.“

Die Frühzeit der Leverkusener Nationalsozialisten wurde bestimmt von der Person Robert Leys, der von 1921 bis 1928 als Chemiker im Leverkusener Werk der IG Farben arbeitete. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Wiesdorfer Gruppe, schreibt Gabriele John in einer Dokumentation des Stadtarchivs zur Nazizeit in Leverkusen. Ley gehörte schon früh zu Hitlers Führungskreis. 1925 wurde er Gauleiter in Rheinland Süd. Aufgrund seiner Alkoholsucht und wegen antisemitischer Angriffe auf einen Bankier verlor er 1928 seine Beschäftigung bei der Bayer-Zweigniederlassung der IG Farben und zog um nach Köln. 1927 wurde die Wiesdorfer Ortsgruppe nach blutigen Auseinandersetzungen verboten.

Die Leverkusener Nazis verloren damit ihre überregionale Bedeutung und konzentrierten sich auf die Arbeit am Ort. Allein in Alt-Leverkusen wurden zwischen 1928 und dem 30. Januar 1933 „mehr als 100 Massenversammlungen mit mehr als Hundert Besuchern gezählt“, berichtet Gabriele John.

Ley, der spätere Reichsleiter der NSDAP sowie Leiter des Einheitsverbands Deutsche Arbeitsfront, gehörte zu den 24 Angeklagten im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof und beging vor Prozessbeginn Suizid.

Trotz ihres martialischen Auftretens gelang es den Nazis vor 1933 nicht, auch nur in einem der heutigen Leverkusener Stadtteile stärkste Partei zu werden. In Opladen, Alt-Leverkusen und Hitdorf blieb ihr Stimmenanteil weit unter dem

Reichsdurchschnitt. Und das, obwohl sich die Arbeitslosigkeit im Rhein-Wupper-Keis im Vergleich zu 1927 fast verneunfacht hatte, schreibt John weiter. Noch bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 konnten Zentrum, SPD und KPD ihre Stellung weitgehend halten, obwohl ihr Wahlkampf von den Nazis massiv behindert wurde.

Doch das hielt die braunen Revolutionäre nicht auf. Im Gegenteil. Nach dem Reichstagsbrand in Berlin in der Nacht zum 28. Februar 1933 wurden die demokratischen Grundrechte durch die sogenannte Reichstagsbrandverordnung reihenweise außer Kraft gesetzt. Die erste Demokratie in Deutschland war Geschichte.

In den kommenden Monaten „säuberten“ die Nazis auch kommunale Verwaltungen und Parlamente von politischen Gegnern. Mitglieder von KPD und SPD wurden entlassen und teilweise brutal verfolgt. Die Gewerkschaften wurden zerschlagen, Parteien aufgelöst. Leverkusens Bürgermeister Heinrich Claes musste seinen Stuhl vorzeitig räumen, meldete die Opladener Zeitung am 11. Mai 1933. Bereits am 8. März 1933 war Peter Trimborn, der Landrat des Rhein-Wupper-Kreises, zu dem auch Opladen gehörte, in den Ruhestand versetzt worden. Seinen Lebensunterhalt bestritt er in der Folge als Kohlenhändler in Köln. Trimborn starb 1941. Der Platz vor dem Leverkusener Stadtarchiv trägt heute seinen Namen. Heinrich Claes wiederum wurde 1945 von der britischen Besatzungsmacht wieder als Bürgermeister eingesetzt, ehe er im Jahr darauf Stadtdirektor wurde.

Zu Beginn der Nazi-Herrschaft lavierte Leverkusen weiter zwischen Anpassung und Widerstand. Vereine und Verbände wie die evangelische Wählerversammlung, der katholische Lehrerverband oder die St. Sebastianus Schützenbruderschaft bekannten sich zum nationalsozialistischen Staat oder lösten sich später auf, schreibt John. Für andere Leverkusener, die sich beispielsweise der KPD, der Gewerk-

schaftsbewegung oder der Kirche verpflichtet fühlten, begann ein blutiger und häufig tödlicher Weg des Widerstands.

Der Terror gegen etwa 130 Leverkusener Juden begann im Frühjahr 1933 mit ersten Boykotts jüdischer Geschäfte. Nur ein Teil konnte sich durch Flucht ins Ausland retten, heißt es in der Dokumentation des Stadtarchivs. Mindestens 30 von ihnen wurden deportiert und starben in Konzentrations- oder Vernichtungslagern.

